

Neckerei

Autor(en): **Högfeldt, Robert**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



R. Högfeldt

Neckerei

Aus dem Brief einer alten Bayerin

... Wenn ich doch lieber gelernt hätte, Eier zu legen, — 80 Pfennig das Stück und Aufträge noch und noch! Wäre ich 30, 40 Jahre jünger, würde ich mich auf Politik verlegen. Im Dritten Reich soll ein Schulmädchel gefragt worden sein, warum der «Führer» den Weg der Politik als Lebensberuf eingeschlagen habe. Sie habe geantwortet: weil er nicht arbeiten wollte!

Wir haben jetzt sogar eine Bayernpartei, welche bestrebt ist, dem Lande noch einige Ureinwohner zu erhalten; man muß dieselben aber am hellen Tage mit der Laterne suchen. Und bei näherem Zusehen stellt sich dann oft noch heraus, daß nur mehr der Kittel bayrisch ist. In den Staats- und städt. Aemtern haben wir größtenteils frühere Nazis, die das Pech hatten, ihre Papiere zu verlieren. Das ist für die bevorstehende Eingemeindung der Vorstadt Bayern in die geistig alles überragende Stadt Frankfurt sehr förderlich.

Sie sehen, ich brauchte dringend etwas zur Nervenberuhigung; aber die

Apothekenzum Deutschen Reich verarbeitet nur Abführ- und Entfettungsmittel, sowie Blutegel. Die Apotheke zum Bayerischen Löwen mußte schließen. Der bayr. Löwe wurde behufs Angewöhnung feinerer Sitten und besserer Benehmenzität in den Frankfurter Zoo verbracht. Im Dritten Reich trug der Arme einen stramm sitzenden Maulkorb, und jetzt liegt er an der Kette und lernt schön bitte, bitte machen. Durch die reiche Soyabohnen-Zuteilung hätte er sich daheim bald das Grunzen angewöhnt. Nun läßt der Herr Ernährungsminister hoch über des Löwen Nase einen abgenagten Knochen baumeln und er sieht zu ihm zahn und sehnsüch-

tig auf — und grunzt nicht mehr. Nur hat er sich jetzt das Schielen nach «oben» angewöhnt; um so mehr faucht er dafür nach unten, immer in Sorge um den Knochen. Da aber noch ein klägliches Rest von Selbstgefühl und Tatendrang in dem einst stolzen Leu vermutet wird, ließ ihm der Frankfurter „Schönheitscommissar“ die Klauen beschneiden, damit die grobe bayr. Tatze ihm nicht mal unbequem werde. A. M.

Lieber Nebelspalter!

Ein Tourist sah einen Appenzeller vor seinem Häuschen hocken am helllichten Nachmittag und nichts tun. «Jokeb, ii cha nöd verschtoos das Eer nöd ine Fabrik gönd go schaffe und verdiene.» «Zo waas?» «brumme der Faulenzer. «Wenn Eer schaffe und schpare wöred, so chönted Eer öppis uff d Bank tue. Hatted Eer nöd gärn e Bankkonto?» «Zo waas?» «Daß wenn Eer schpöter e schöös Hüffeli Gält hend, Eer Eu zuggzüche chöned und nümme schaffe müend!» «I schaffe dromm ietz scho nomme!» K.

